

LOKALREDAKTION SCHRIESHEIM

So erreichen Sie die Lokalredaktion:

Tel. Redaktion: 0 62 21 - 519 57 31
 Fax Redaktion: 0 62 21 - 519 957 31
 E-Mail: Schriesheim@rnz.de

Bürgerbüro. Von 8 bis 12 Uhr und 13.30 bis 17.30 Uhr geöffnet.

Stadtbibliothek. 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Katholische Kirchengemeinde Schriesheim. 15 Uhr Trauung von Daniel Möllerhenn und Agata Kulik. 18 Uhr Eucharistiefeier für Elisabeth Erdmann. 19.30 Uhr 2. Taufelternabend, Kleiner Pfarrsaal.

Evangelische Johannesgemeinde Altenbach. 8.30 bis 9.30 Uhr Offene Sprechzeit, Gemeindebüro.

NOTDIENSTE

Apothekennotdienst. Nachmittags: Sonnen-Apotheke, Hof-Apotheke. Nachts: Kronen-Apotheke, Heddesheim, Beindstraße 34, Telefon: 0 62 03 / 4 24 09. anzi

„Von Mozart bis James Bond“

Dreikönigsmatinee des KKS im Saal des „Goldenen Hirsch“



Die Geigerin Mahasti Kamdar mit Gabriele Mohr-Nassauer, Dieter Weitz und Jochen Wähling vom KKS (v. l.). Foto: Kreuzer

Schriesheim. (sk) Der Kulturkreis (KKS) lädt ein zur Dreikönigsmatinee am Freitag, 6. Januar 2017, um 11 Uhr im Festsaal des „Goldenen Hirsch“. Unter dem Motto „Von Mozart bis James Bond“ tritt hier das Streichquartett „Philharmonische Stars“ auf. Das Frauen-Ensemble wird von Mahasti Kamdar geleitet, die auch Geigerin im Philharmonischen Orchester Heidelberg ist.

Überraschungsgast erwartet

Die „Philharmonische Stars“ werden Titel von Abba bis zu den Beatles präsentieren, aber auch Arrangements von Arien aus Mozarts „Don Giovanni“ oder aus „La Traviata“. „Wir spielen Musik für alle, für ältere Menschen oder Kinder“, sagt die Musikerin. Kamdar kündigt darüber hinaus einen musikalischen Gast für diesen Vormittag an, dessen Namen sie aber noch nicht verraten will. Es soll eben eine Überraschung sein.

Karten für die Dreikönigsmatinee gibt es im Vorverkauf im „Goldenen Hirsch“ und in Utes Bücherstube für jeweils zehn Euro. KKS-Mitglieder zahlen auch an der Tageskasse nur zehn Euro, Nicht-Mitglieder 15 Euro.

„Ich befürchte, der Schulbauprozess ist tot“

RNZ-Jahresgespräche mit den Fraktionsvorsitzenden, heute: Christian Wolf (Grüne) – Er sieht in der Stadt „zu viele große Baustellen“

Von Carsten Blaue

Schriesheim. Die RNZ-Jahresgespräche mit den Fraktionsvorsitzenden im Gemeinderat beginnen heute mit Grünen-Sprecher Christian Wolf. Von Bürgermeister Hansjörg Höfer wünscht er sich „mehr Innovationen und Visionen“ für die Stadtentwicklung. Den Schulbauprozess zur architektonischen Zukunft des Bildungszentrums sieht Wolf am Ende: „Er ist nur noch nicht öffentlich begraben worden.“

> Herr Wolf, Sie wohnen in Altenbach. Gehören Sie auch zu denjenigen, die durch den Branichtunnel ins Tal und auf der Talstraße zurück nach Altenbach fahren?

Ja, manchmal. Das ist ein Automatismus, der auch mir unterläuft. Gerade aus Richtung Dossenheim.

> Haben Sie den Eindruck, dass der Verkehr auf der Altenbacher Hauptstraße durch den Tunnel zugenommen hat?

Nein, gefühlt ist das kaum mehr geworden, auch der Schwerlastverkehr nicht. Konkrete Zahlen haben wir allerdings noch nicht. Ein positiver Effekt ist auch, dass heute weniger Häuser in Altenbach leerstehen als früher. Der Tunnel ist schon eine tolle Sache für die Anbindung des vorderen Odenwalds an die Region.

> Die Grünen haben sich schon vor Jahren öffentlich Gedanken über die Innenstadtentwicklung in der „Zeit mit Tunnel“ gemacht. Vor allem über die Festplatzgestaltung. Warum hört man von Ihnen nichts mehr darüber?

Eine Bebauung vor dem Rathaus ist leider im Gemeinderat sehr umstritten. Doch hier könnten Leistungen angeboten werden, die der Innenstadt gut täten. Davon sind wir überzeugt.

> Zum Beispiel?

Ein Kindergarten – als Ersatz für den Container-Kindergarten an der Schule, der eben auch die Eltern in die Innenstadt bringen würde. Städtebaulich wäre es ganz wichtig, den Kanzelbach zwischen Kanzelbachsteg und Wiesenweg zu öffnen und hier in Ost-West-Achse einen durchgehenden Fußweg zu schaffen. Dafür gäbe es sogar Zuschüsse über das Sanierungsprogramm hinaus.

> Vor dem Hintergrund der vielen Aufgaben für die Stadt: Welche Priorität haben solche Projekte für Sie?

Die strukturelle Entwicklung der Stadt bleibt für uns ganz oben angesiedelt. Das gilt auch für die Talstraße. Es kann nicht sein, dass sich hier nach der Öffnung des Branichtunnels nichts verändert. Fußgängern und Radfahrern müssen bessere Möglichkeiten eingeräumt werden. Das ist schwierig, aber nicht unmöglich, denn bei Tunnelsperren muss ja wieder der ganze Verkehr durch die Talstraße.

> Die Grünen haben sich auch der Flurneuordnung im Mergel mit einer öffentlichen Veranstaltung angenommen. Mit dem überraschenden Ergebnis, dass nicht mal mehr die Winzer Bedarf für die große Lösung anmelden. Wie machen Sie in dieser Sache weiter?

Wir wollen Winzer und Naturschützer im nächsten Jahr in kleinerem Rahmen an



Über die Zukunft der Talstraße sagt Christian Wolf: „Es kann nicht sein, dass sich hier nach der Öffnung des Branichtunnels nichts verändert. Fußgängern und Radfahrern müssen bessere Möglichkeiten eingeräumt werden“. Foto: Dorn

einen Tisch bekommen und gemeinsam besprechen, was für jede Seite unbedingt notwendig ist. Danach gehe ich davon aus, dass das geplante Gebiet für die Flurneuordnung deutlich kleiner wird.

> Nicht durchsetzen konnten sich die Grünen mit ihrem Nein zur künftigen Bezuschussung der RNV-Bahnlinie 5. Hatten Sie gar keine Bedenken, dass Schriesheim bei einer Ablehnung noch schlechter wegkommen könnte?

Nein, das hätte Schriesheims Position gestärkt. Wir waren der Überzeugung, dass man weiterverhandeln wird, wenn der Gemeinderat die ungerechte Kostenverteilung zwei Mal ablehnt. Die Bahnen wären dann mit Sicherheit nicht an Schriesheim vorbei gefahren.

> Wie bewerten Sie das Vorgehen der Verwaltung in Bezug auf die Anschlussunterbringung von Flüchtlingen?

Wir waren immer für eine dezentrale Unterbringung. Und heute sieht man, dass das auch geht. Wir sind zufrieden damit, wie die Stadt das löst. Mit Isabel Herschel gibt es in der Verwaltung eine Flüchtlingsbeauftragte. Dazu kommt der enorme ehrenamtliche Einsatz. Die Flüchtlingshilfe um Fadime Tuncer und Friedel Zinn ist ein Pfund. Insofern ist die Stadt vorbildlich aufgestellt. Wir hoffen sehr, dass die dezentrale Unterbringung auch künftig funktionieren wird. Die Bereitschaft dazu ist zumindest in weiten Teilen der Bevölkerung vorhanden.

> Damit sind für die Stadt hohe Kosten verbunden. Dazu kommen Projekte wie der Bau zweier Kindergärten oder die Feuerwehrexension. Selbst Bürgermeister Höfer hat in seiner Haushaltsrede kein Wort mehr über den

Schulbauprozess für das Bildungszentrum verloren. Ist der Schulbauprozess am Ende?

Ich befürchte, der Schulbauprozess ist tot, er ist nur noch nicht öffentlich begraben worden. Von den Kosten her – bis zu 70 Millionen Euro – ist das für eine Stadt von der Größe Schriesheims einfach nicht machbar. Das ist sehr bedauerlich. Aber wir müssen das wohl akzeptieren und warten, bis es vielleicht vom Land mehr Geld für Schulsanierungen gibt. Und solange müssen notwendige Unterhaltungsmaßnahmen gemacht werden wie bisher. Aber es ist ja auch ein personelles Problem.

> Wie meinen Sie das?

Die Stadt kann es auch personell kaum stemmen. In den Haushalt 2017 werden wir über drei Millionen Euro Haushaltsreste von 2016 übertragen. Das heißt: Wir konnten dieses Jahr bei Weitem nicht alles erledigen, was wir uns vorgenommen hatten. Also müssen wir es nächstes Jahr tun. Doch da warten im Haushalt schon wieder viele neue Projekte. Und so viel auf einmal kann man nicht leisten. Wir haben eigentlich zu viele große Baustellen, die wir so gar nicht alle bedienen können. Wir sind immer noch eine Kleinstadt. Das darf man nicht vergessen.

> Im Januar wird sich eine Kommission unter Beteiligung des Gemeinderats der Neubesetzung der Bauamtsleitung widmen. Welche Qualifikationen muss der neue Stadtbaumeister oder die neue Stadtbaumeisterin mitbringen?

Kenntnisse in Stadtplanung und Hochbau sind wichtig. Aber auch Führungsqualitäten und eine gute Kommunikationsfähigkeit sind gefragt.

> Nichts wird aus der grünen Idee eines

Bestattungswaldes – zumindest nicht zwischen Altenbach und Wilhelmsfeld. Das ergab ein Bodengutachten. Ist das Thema damit durch?

In der Fraktionssprecherrunde hatten wir mit dem Bürgermeister gemeinsam vereinbart, dass das kein geeignetes Thema für die Weihnachtszeit ist. Wir werden es im Januar angehen. Daran möchte ich mich jetzt auch halten.

> Für Ihre Fraktionskollegin und Erste Bürgermeisterstellvertreterin, Barbara Schenk-Zitsch, war die nötige Sperrung des Laubel ein „Aufreger des Jahres“. Auch für Sie?

Die Aggressivität, mit der hier versucht wurde, letztendlich Einzelinteressen durchzusetzen, war schon, sagen wir mal: bemerkenswert.

> Als Fortschritt bewertete Schenk-Zitsch in ihrer „Weihnachtsansprache“ im Gemeinderat, dass jetzt Photovoltaikanlagen auf Altdachdächern erlaubt sind. Das dürften Sie ähnlich sehen...

Ja, für uns ist es natürlich ein Fortschritt, ein kleiner Beitrag zur Energiegewende. Aber es wird sich sicherlich nicht um viele Dächer handeln. Deshalb muss man keine Angst haben, dass jetzt die ganze Altstadt damit zugedeckelt wird.

> Bürgermeister Höfer ist 2016 seit zehn Jahren im Amt. Wie bilanzieren Sie seine bisherige Amtszeit?

Schriesheim hat sich in den letzten zehn Jahren enorm entwickelt. Viele große Projekte haben wir gemeinsam voran gebracht – auch weil der Bürgermeister sich immer um Konsens im Gemeinderat bemüht. Wir würden uns allerdings mehr Innovationen und Visionen wünschen, gerade im Bereich der Stadtentwicklung.

„Wir sind immer noch...“

...eine Kleinstadt“

Kopftuch tragen gehört nicht zu den fünf Säulen des Islam

Bei der Frauen Union hielt die Islamwissenschaftlerin Gabriele Berrer-Wallbrecht einen ihrer mitreißenden Vorträge

Schriesheim. (cab) Am Ende sind es gut eineinhalb Stunden. „Und ich könnte noch die ganze Nacht durchmachen“, sagt Gabriele Berrer-Wallbrecht. Man glaubt es der Islamwissenschaftlerin aufs Wort. Beim Kreisverband der Frauen Union (FU) hat sie über Scharia, Burka und Islamismus gesprochen, die „Feinde der Demokratie, der Freiheit, der Selbstbestimmung und der Menschlichkeit“. Es ist ein Abend lange vor dem Lkw-Anschlag in Berlin, und man kann nur erahnen, welche Wut in Berrer-Wallbrecht angesichts dieser Barbarei hochkocht. Unermüdlich referiert sie gegen Vorurteile und Halbwissen an und verteidigt den Islam vor diffusen Ängsten und dem Islamismus. Auch im „Neuen Ludwigstal“ vor den FU-Damen und einer Handvoll Männern.

Am Ende ist die Begeisterung groß und der Applaus lang. Fast schwindelig vor lauter Informationen, ist man beeindruckt von dieser Frau, die kein Blatt vor den Mund nimmt, den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan einen „Verbrecher“ nennt und dessen Frau eine „falsche Ziege“. Berrer-Wallbrecht packt in ihren Vortrag Einführungen in Entstehung und (Falsch-)Auslegung von Koran-Suren sowie in das ganzheitlich angelegte kultu-

relle System des Islam; das alles verbindet sie mit gleich einer ganzen Reihe von Büchertipps zu lohnender Sekundärliteratur, klaren politischen Aussagen, einem Crash-Kurs in Arabisch und einer weltumfassenden Geografiestunde über die globale Verbreitung des Islam.

Wer das alles in so kurzer Zeit schafft, dabei keinen Zuhörer verliert und noch dazu alles flüssig und auch für den Laien nachvollziehbar in einander verwebt, der muss von seinem Thema komplett durchdrungen sein. Berrer-Wallbrecht reißt mit, spricht ihr Auditorium direkt an, sucht den Augenkontakt und regt zum Mitdenken an. Dass sie das schon oft gemacht hat, sieht man an der großen, etwas abgegriffenen Weltkarte und an ihren selbst beschrifteten Info-Pappen. Auch ein Flipchart wird Seite um Seite eifrig beschriftet. Jeder Kommunikations- und Rhetoriktrainer hätte seine helle Freude. Doch das Thema hat es in sich, ist „spannend und emotionsgeladener“, wie Annette Dietl-Faude in ihrer Begrüßung konstatiert.

Daher rückt Berrer-Wallbrecht anfangs erst mal ein paar Dinge gerade und

geißelt die Presse. Die Deutschen hätten keine Angst vor dem Islam, wie zu lesen gewesen sei, sondern vor Islamismus, „der keine Menschenrechte kennt“. Danach die schnelle Weltreise. Sie streift Saudi-Arabien (das „islamistischste Land überhaupt“), den Jemen als „Ort der Kämpfe“, das modern und liberal regierte Sultanat Oman, den kaputten Irak und Syrien, über das man nur noch weinen könne. Weiter geht es über die Türkei und China mit seinen zehn Millionen Muslimen nach Pakistan, wo die christliche Minderheit Verfolgungen ausgesetzt ist. Über den „schwarzen Islam“ in Afrika kommt Berrer-Wallbrecht mit dem Zeigefinger noch in die USA mit ihren acht Millionen Muslimen. Hierzulande sind es fünf Millionen.

Das, wofür sie stehen, ist die „Ergebung in den Willen Gottes“. Das radikalisiere und pervertiere der Islamismus aus machtpolitischen Gründen, so die Referentin. Zudem führe dieser mit dem Dihad einen „Krieg gegen die eigenen Unzulänglichkeiten“. Zumal Körperverletzung oder gar Selbstmord dem Islam widersprechen. Und auch den „Ehrenmord“ gebe es nicht im Koran. Außerdem teilt

Berrer-Wallbrecht die Ansicht, dass es sich bei dem Begriff „Huri“ um einen Übersetzungsfehler handelt. Demnach würden nicht Jungfrauen im Paradies angepriesen, sondern schlicht „Weintrauben“ als Synonym für ein behagliches Leben. Überhaupt würden Islamisten den Koran verdrehen, um ihr „übelstes Macho-Gehabe begründen zu können.“

Ein Symbol für den Unterschied zwischen Islam und Islamismus sei auch die inzwischen 19-jährige Malala Yousafzai. Denn Wissenserwerb, so Berrer Wallbrecht, sei Pflicht jedes Muslim, „auch der Frauen“. Und dass sie sich verschleiern oder Kopftuch tragen müssen, sei keine der fünf Säulen des Islam. Das sind vielmehr das Glaubensbekenntnis, das rituelle Gebet, Fasten, Almosen geben und die Pilgerfahrt. Das Kopftuch sei dagegen ein Symbol der Geschlechterapartheid und des Patriarchats: „Und wir leben hier bei uns nicht in der islamistischen Unterdrückung.“

Und die Burka? Sei eine menschenverachtende Erfindung der Afghanen, die den Menschenrechtskonventionen ebenso



„Ich könnte noch die ganze Nacht durchmachen“, Gabriele Berrer-Wallbrecht wirbt unermüdlich für die Abgrenzung von Islam und Islamismus. Foto: Dorn

widerspreche wie das Kopftuch: „Bei uns gilt das Vermummungsverbot“, ruft die Referentin in den Saal, die bei aller Liebe zum Islam sagt: „2300 Moscheen in Deutschland: Das reicht. Ich will, dass die jüdisch-christliche Präsenz nicht untergeht.“ Und dass Minarette am Ende höher sein als Kirchtürme, geht für Berrer-Wallbrecht ebenfalls nicht: „Denn das sind auch nur Machtsymbole.“ Auch das muss in diesen gut 90 Minuten mal gesagt sein.

„2300 Moscheen: Das reicht“